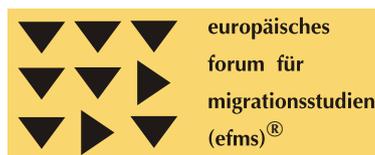


efms paper 2012-7

Willkommenskultur was ist das,
und wie kann sie entstehen und
entwickelt werden?

Friedrich Heckmann

Dieses Paper basiert auf dem Vortrag des Autors
bei der Bundeskonferenz der Integrationsbeauftragten
von Bund, Ländern und Kommunen am 21.05.2012
in Wiesbaden





1 Einleitung

Etwas Überraschendes ist passiert: Alle wollen plötzlich Willkommenskultur: der Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie, die Feuerwehr und der Fußballklub, der Bürgermeister für seine Verwaltung, die Naturschützer für ihren Verein und, was vielleicht weniger überrascht, der Sozialarbeiter vom Kiez nebenan. Der Begriff hat in kurzer Zeit eine erstaunliche Karriere gemacht. Und das ist auch gut so, könnte man frei nach Wowereit sagen.

Aber was meinen die Leute, wenn sie „Willkommenskultur“ sagen? Ist das nicht ein schwammiger, unbrauchbarer, inflationär gebrauchter Begriff? Meinen die Menschen Ähnliches oder Vergleichbares? Darauf will ich heute versuchen, eine Antwort zu geben.

Normalerweise sind Begriffe dann gut, wenn man sie präzise und abgrenzbar von anderen Begriffen denken und formulieren kann. Ich behaupte nun aber, dass sich das bei der Willkommenskultur anders verhält: der Begriff ist von einer im gewissen Sinne „**sinnvollen Unschärfe**“ gekennzeichnet, die es gestattet, ihn in unterschiedlichen Kontexten milieugerecht produktiv anzuwenden: beim Bundesverband der deutschen Industrie wie im Fußballverein oder in einer Stadtverwaltung.

Willkommenskultur meint zum einen eine gewisse **Grundhaltung der Offenheit und Akzeptanz** gegenüber Migranten – und selbstverständlich gegenüber anderen Menschen - zum anderen steht er aber auch für Praktiken in verschiedenen Organisationen und institutionellen Kontexten, in denen Barrieren der Integration abgebaut und Wege der Inklusion gefunden werden; diese schließen formalrechtliche Regelungen ein, gehen aber zugleich auch über sie hinaus.

Willkommenskultur ist, wenn die Ausländerbehörde ihre Klienten freundlich behandelt, Einbürgerungsfeiern stattfinden, Menschen ihre Vorurteile überdenken und ändern, ein Pensionär Migrantenkindern Nachhilfe bietet, eine Stadt ein türkisches Filmfestival veranstaltet, Menschen einschreiten, wenn ein Nachbar von anderen Nachbarn rassistisch beleidigt wird ... und vieles mehr. Wir spüren und können nachvollziehen, dass all das etwas mit Willkommenskultur zu tun hat, aber eine bloße Aufzählung von einzelnen Phänomenen reicht nicht für das bessere Verständnis dieses Begriffs.

2 Ebenen des Begriffs

Ich schlage daher vor, verschiedene Ebenen des Phänomens zu unterscheiden und auf diesen Ebenen Praktiken zu identifizieren, die man als Komponenten von Willkommenskultur ansehen kann.



Willkommenskultur kann auf den **folgenden Ebenen** betrachtet werden: auf

- ▶ der Ebene des Individuums
- ▶ der Ebene interpersonaler Beziehungen
- ▶ der Ebene von Organisationen und Institutionen und
- ▶ der Ebene der Gesamtgesellschaft.

Auf der **Ebene des Individuums** meint Willkommenskultur offene, möglichst vorurteilsfreie Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Menschen anderer als der eigenen Gruppe ethnischen Zugehörigkeit, anderen Aussehens oder anderer Religion. Rassistische, ethnozentrische oder nativistische Haltungen sind Barrieren der Integration. Ihre Zurückdrängung schafft Raum für Willkommenskultur. Vorurteile zu bekämpfen und zu ändern heißt also Willkommenskultur zu fördern. Darüber, wie das methodisch gemacht werden kann, werde ich später noch sprechen.

Auf der **Ebene interpersonaler Beziehungen** in zwei Personen- oder Kleingruppeninteraktion heißt Willkommenskultur die prinzipielle Offenheit und Bereitschaft, Kommunikation aufzunehmen, Beziehungen „auf Augenhöhe“ einzugehen, Hilfe oder Unterstützung anzubieten und natürlich, nicht zu diskriminieren. Beziehungsbereitschaft braucht auch bestimmte **soziale Techniken**, damit aus der Bereitschaft auch eine Beziehung werden kann. Hierzu eine persönliche Erfahrung aus verschiedenen Amerikaufenthalten.

Was auffällt, wenn man auf kleine Gruppen von Menschen trifft, die man nicht oder nur zum Teil kennt: man wird vorgestellt, lächelt, - wenn vielleicht auch etwas mechanisch - nennt seinen Namen und fragt nach dem des Gegenüber, wird angesprochen, wechselt ein paar belanglose Worte. Ohne das zu überschätzen: die Chance der Kommunikation und Beziehungsaufnahme für den Fremden ist da. In Deutschland passiert es aber immer noch häufig – und das ist nicht etwas, was sich nur auf Migranten bezieht, sondern allgemeiner ist - dass man zunächst einmal als Fremder – mit natürlich individuellen Variationen - sich etwas am Rande „herumdruckst“, selten vorgestellt wird und sich in langsamen Schritten an die Menschen „heranarbeiten“ muss. Willkommenskultur ist etwas anderes, nämlich den anwesenden Fremden in die Kommunikation des jeweiligen Verkehrskreises einzuführen und aufzunehmen. Ob daraus eine soziale Beziehung wird, die über den punktuellen Kontakt hinausgeht, bleibt offen, ist aber möglich.

Wenn ich jetzt auf die **Ebene von Organisationen** und Institutionen eingehe, meint Willkommenskultur zunächst einmal offene Regelungen und Praktiken des Mitgliedschaftserwerbs und der Entfaltung neuer Mitglieder in der Organisation. Diese sind natürlich kontextabhängig sehr unterschiedlich. Aber Offenheit allein reicht häufig nicht



aus: es müssen pro – aktive Praktiken ergriffen werden, um z. B. den Anteil von Migranten in politischen Parteien oder Vereinen zu erhöhen oder überhaupt erst zu einem relevanten Anteil werden zu lassen.

Viele Organisationen sind Service Organisationen, wie z.B. Verwaltungen. Es wird viel diskutiert über interkulturelle Öffnung von Verwaltungen. Ein zentraler Aspekt von Willkommenskultur bei Verwaltungen ist der oben genannte Mitgliedschaftserwerb, d. h. die Besetzung von Stellen; der andere zentrale Aspekt von Willkommenskultur in Organisationen ist die Erbringung von Dienstleistungen der Verwaltung, die auf Bedürfnisse der neuen Klientel eingeht und eingehen kann. Auch die Verkehrsformen mit den neuen Bürgern gehören direkt dazu, vor allem auf den Behörden, die unmittelbar mit den Migranten zu tun und über ihre Anliegen zu entscheiden haben.

Nicht-Diskriminierung in Organisationen als ein weiteres Element von Willkommenskultur heißt zum einen formale Regeln, d.h. die Statuten der Organisation auf Diskriminierung zu prüfen und gegebenenfalls zu beseitigen, zum anderen herrschende Praktiken, die die Organisation gegenüber ihrer Umwelt abschließen, zu identifizieren und zu beseitigen.

Wir sprachen über Mitgliedschaftserwerb. Einbürgerung z.B. kann genau so verstanden werden, als Mitgliedschaftserwerb in der politischen Gemeinschaft einer Kommune und eines Landes. Auch in diesem Kontext heißt Willkommenskultur, dass man den neuen Bürgern zeigt, dass sie willkommen sind, in dem man sie als neue Mitglieder feiert. Als man in Deutschland vor gut einem Jahrzehnt an immer mehr Orten begann, **Einbürgerungsfeiern** zu veranstalten, hatte man bereits einen Sinn von Willkommenskultur, bevor es diesen Begriff gab.

Das *europäische forum für migrationsstudien (efms)* selbst war an diesen Dingen beteiligt. Die Idee, der Politik und Öffentlichkeit einen Vorschlag für das Abhalten von Einbürgerungsfeiern in Deutschland zu machen, kam uns u. a. auf dem Hintergrund von persönlichen Berichten über den Abschluss des Einbürgerungsprozesses. Eine gerade in Deutschland eingebürgerte Frau berichtete im persönlichen Gespräch Mitte der 90er Jahre, froh zu sein, dass das gesamte Verfahren abgeschlossen war, andererseits aber auch enttäuscht zu sein: Man habe ihr in einer Amtsstube einfach die Urkunde überreicht und sie dann routinemäßig verabschiedet. Angesichts der gravierenden Entscheidung, die die Frau getroffen hatte und angesichts des Vollzugs eines folgenreichen Statuswechsels hatte sie irgendetwas erwartet, was der Bedeutung des Schrittes angemessen war. Exakt die gleiche Enttäuschung berichtete mir kürzlich eine Journalistin, die sich wegen der Bedeutung dieses Ereignisses sogar extra schick angezogen hatte, und sich dann in der grauen Amtsstube verloren vorkam. Einbürgerungsfeiern können Erwartungen an die Bedeutung des Vorgangs zumindest in Teilen entsprechen, in dem sie der eingebürgerten Person vermitteln, dass sie in der neuen Stadt willkommen ist. Die Inhalte der Feier mit Ansprachen von prominenten



Personen, Musik, der Wahl eines repräsentativen Raumes und mit einem Empfang ermöglichen es, dem Ereignis einen Freude bereitenden Grundton zu geben und als Willkommensgeste zu gestalten, die auch die emotionale Seite der Beteiligten anspricht. Einbürgerungsfeiern sind zugleich auch ein Signal an die Mehrheitsgesellschaft, dass es neue Bürger in der Stadt gibt und dass es gilt, diese in den eigenen Reihen aufzunehmen.

Mit dem Thema Einbürgerungskultur und –feiern berühren wir schon die **gesamtgesellschaftliche Ebene von Willkommenskultur**. Grundelement und Grundbedingung einer Willkommenskultur gegenüber Einwanderern ist zunächst einmal die gesamtgesellschaftliche Definition der Situation als Einwanderungsland, das framing, das Rahmen Setzen für die Bevölkerungsprozesse. Wir haben lange darum gekämpft. Wenn dieses Selbst-Verständnis der Gesellschaft nicht da ist, wie soll sich ein Einwanderer akzeptiert oder gar willkommen fühlen? Dieses Verständnis kann allerdings nicht als nun dauernd gegeben und gesichert betrachtet werden. Es bedarf eines Rückhalts in der Mehrheitsgesellschaft. Aus dieser Sicht ist Willkommenskultur daran gebunden, dass in der Bevölkerung das Gefühl und die Überzeugung vorherrschen, dass die Migration gesteuert und kontrolliert verlaufe.

Die Definition als Einwanderungsland darf allerdings nicht abstrakt bleiben: sie zeigt sich rechtlich und materiell in **fairen und verstehbaren Einreise- und Aufenthaltsbedingungen** mit klar definierten Rechten und Pflichten, und nach der Einreise im Zugang zu materiellen und sozialen Chancen für die Integration Einzelner und von Familien. Auch das neue Anerkennungsgesetz für im Herkunftsland erworbene berufliche Qualifikationen ist ein wichtiges Element einer gesamtgesellschaftlichen Anerkennungskultur.

Das Selbstverständnis als Einwanderungsgesellschaft reicht auch aus anderer Sicht nicht aus. Aus der Sicht von Nation muss ein „Wir“ entstehen und entwickelt werden, das inklusiv ist, dass Deutscher nicht nur sein kann, wer von deutschen Eltern abstammt, sondern dass Deutschsein auch mit unterschiedlichen Herkunftten vereinbar ist. Die kollektive Definition von Zugehörigkeit muss in einem **Prozess neuer Nationenbildung** herausgebildet werden. Insofern war es auch sehr bedeutsam, als Wolfgang Schäuble vor Beginn der Islamkonferenz sagte, dass der Islam zu Deutschland gehöre, oder dass schwarze Spieler in der deutschen Nationalmannschaft spielen. Immer wieder die Frage der Zugehörigkeit zu stellen verunsichert die Menschen, Migranten wie Mehrheitsgesellschaft.

Diese letzten Sätze schließen im Grunde schon ein, dass auch für die **Kultur der Zuwanderer** in der Gesellschaft **Platz und Anerkennung** sein muss. Die eigene Kultur in der Fremde wieder zu finden hilft dem Fremden, dass er sich dort zu Hause fühlen kann. Das ist nicht zu verwechseln mit einer Minderheitenpolitik für nationale Minderheiten und bedeutet keineswegs die Aufgabe der Vorstellung von Integration als auch kulturellem Annäherungsprozess.



3 Willkommenskultur und die Bekämpfung von Vorurteilen

Die Diskussion der verschiedenen Ebenen des Begriffs der Willkommenskultur hat verschieden Existenzweisen solcher Kultur in großer Breite gezeigt. Da mein Thema ja die Frage einer Entwicklung und Verbesserung von Willkommenskultur einschließt, möchte ich in einem zweiten Teil etwas genauer diskutieren, wie man in einem dieser Bereiche oder auf einer dieser Ebenen Willkommenskultur weiter entwickeln kann. Ich möchte dies im Bereich Vorurteile und ihre Bekämpfung tun.

Ich gehe in diesem Zusammenhang allerdings nicht von der Annahme aus, dass es möglich sei, Verhältnisse zu schaffen, aus denen Vorurteile und Diskriminierungen als gesellschaftliche Phänomene gänzlich verschwunden seien. Sie sind in Einwanderungsgesellschaften ein erwartbares Phänomen.¹ Das Ausmaß allerdings, in welchem Vorurteile auf das gesellschaftliche Leben und die Integration von Migranten einwirken können, variiert stark zwischen verschiedenen Zeitpunkten und zwischen verschiedenen Gesellschaften und kann politisch beeinflusst werden. Es lohnt also, sich damit zu beschäftigen.

Eine der besten **Definitionen** von Vorurteil in der Literatur lautet:

„Vorurteile sind negative und ablehnende Einstellungen einem Menschen oder einer Menschengruppe gegenüber, wobei dieser Gruppe infolge stereotyper Vorstellungen bestimmte Eigenschaften von vornherein zugeschrieben werden, die sich aufgrund von Starrheit und gefühlsmäßiger Ladung selbst bei widersprechender Erfahrung schwer korrigieren lassen“ (Davis, zitiert nach Heckmann 1992, 117).²

Die „infolge stereotyper Vorstellungen“ zugeschriebenen Eigenschaften sind vor allem negative Eigenschaften.³ Dass diese Zuschreibungen „infolge stereotyper Vorstellungen“ vorgenommen werden, impliziert, dass sie fälschlicherweise vorgenommen werden und dass die zugeschriebenen Eigenschaften nicht den wirklichen Eigenschaften der Gruppen, auf die sich die Vorurteile beziehen, entsprechen. Vorurteile sind also Wirklichkeit verzerrende Aussagen. Gleichzeitig beruht aber die Wirksamkeit und Plausibilität von

¹ In diesem Sinne ist auch die lebhafteste gesellschaftliche Auseinandersetzung im Jahr 2010 um das Buch von Thilo Sarrazin („Deutschland schafft sich ab“) ein erwartbares und „normales“ Phänomen von Einwanderungsgesellschaften.

² Friedrich Heckmann, *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen.* Stuttgart 1992: Enke Verlag

³ Stereotype sind Vorstellungen, die auf fehlerhaften und simplifizierenden Verallgemeinerungen beruhen und änderungsresistent sind.



Vorurteilen darauf, dass sie „ein Körnchen Wahrheit“ enthalten und bestimmte Aspekte der Wirklichkeit selektiv aufgreifen.

Vorurteile gegenüber Ethnien und bestimmten Zuwanderergruppen sind ganz überwiegend nicht das Produkt eigener Erfahrung aus der Begegnung mit diesen, sondern werden übernommen, sie werden im Sozialisationsprozess gelernt

Sie beinhalten bestimmte inhaltliche Muster und werden mit anderen Menschen in der Gesellschaft geteilt. **Vorurteile** als individuelle Einstellungen speisen sich aus **gesellschaftlichen Ideologien**. Diese existieren gewissermaßen auf der gesamtgesellschaftlichen Makroebene, werden auf der Mesoebene über intermediäre Institutionen wie Familie, Schule und Medien vermittelt, werden internalisiert und setzen sich – auf der Ebene der Individuen - in den Köpfen und Gefühlen der Menschen als Einstellungen fest. Die Inhalte der Vorurteile als Einstellungen gegenüber Gruppen entstammen gruppenfeindlichen gesellschaftlichen Ideologien, wie Rassismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus oder Islamfeindlichkeit.

Der Begriff des Vorurteils, für den paradigmatisch die oben angeführte Definition von Davis steht, baut theoretisch auf dem Konzept der Einstellung. In der Sozialpsychologie sind Einstellungen gelernte, relativ stabile Verhaltensdispositionen, konsistent auf ein bestimmtes „Objekt“ zu reagieren. Als Komponenten von Einstellungen werden kognitive, emotive, und konative Elemente unterschieden, die systemhaft untereinander verbunden sind. Mit diesen Komponenten sind Vorstellungen über bestimmte zugeschriebene Eigenschaften des „Einstellungsobjekts“ (kognitives Element), Gefühlsbezüge zu diesem (emotives Element) und mit beiden Elementen verbundene Handlungstendenzen gegenüber dem „Objekt“ der Einstellung gemeint (konatives Element). Für meinen nächsten Punkt, Methoden der Bekämpfung von Vorurteilen, wird diese Unterscheidung der Komponenten von Einstellungen und Vorurteilen wichtig.

Methoden und Maßnahmen zur Bekämpfung von Vorurteilen

Vorurteile zu bekämpfen heißt, Willkommenskultur zu festigen und Integration zu fördern. Methoden und Maßnahmen der Vorurteilsbekämpfung gibt es in großer Zahl und Vielfalt: z. B. Aufklärungsschriften, Appelle, Manifeste, Kontakt- und Begegnungsprogramme, rechtliche Maßnahmen gegen „Volksverhetzung“, individuelle Therapie, Erziehungsprogramme, Kampagnen, Ausstellungen, die Gründung von Organisationen zur Bekämpfung von Vorurteilen, künstlerische Produktionen in Literatur, Film, Schauspiel, Kabarett, bildender Kunst oder Musik, Gruppendynamik oder Rollenspiel.

Wie lassen sich die hier in willkürlicher Reihe aufgezählten Methoden und Mittel nach ihren Zielen, Begründungen und Erfolgsaussichten ordnen und beurteilen? In welchem Zusammenhang stehen die genannten Formen zu unseren Ausführungen über die Struktur



und Wirkungsweise von Vorurteilen? Zur Bearbeitung dieser Fragen greife ich die der bisherigen Diskussion zu Grunde gelegte Differenzierung von Vorurteilen als Einstellungen und Vorurteilen als Elementen von Ideologien auf und unterscheide Methoden zur Bekämpfung von vorurteilsvollen Einstellungen und Methoden zur Bekämpfung des Einflusses vorurteilsvoller, gegen Migranten und ethnische Minderheiten gerichteter Ideologien.

Vorurteilsänderung als Einstellungsänderung

Geht man zunächst auf Möglichkeiten ein, die sich auf die Bildung und Reproduktion von Vorurteilen als Einstellungen beziehen, muss auf die Einsicht verwiesen werden, dass Vorurteile in „normalen“ Sozialisationsprozessen übernommen werden. Daraus folgt, dass die Inhalte dieser „normalen“ Sozialisationsprozesse, wie sie z. B. in Wendungen der Alltagssprache, in Stereotypen oder Witzen in Familie, Schule, Peer Gruppe oder Medien zu Tage treten, auf vorurteilsvolle Kommunikation hin überprüft werden müssen. Vorurteilsbelastete Kommunikation sollte möglichst vermieden oder zumindest zurückgedrängt werden. Geht man weiter auf Zusammenhänge zwischen Vorurteilsbereitschaft mit Persönlichkeitsmerkmalen ein, müssen solche Sozialisationsprozesse in Frage gestellt werden, die Autoritarismus, Angst, Identitätsunsicherheit und starres Denken und damit eine bestimmte Rezeptionsbereitschaft für Vorurteile produzieren. Eine breite Literatur belegt diesen Zusammenhang.

Beide hier genannten Folgerungen für die Bekämpfung von Vorurteilen stellen allerdings zunächst nur generelle Orientierungen dar, sind aber noch keine Verfahren oder Methoden im Einzelnen. Für die Diskussion solcher nutzen wir die weiter oben getroffene Unterscheidung der Komponenten von Einstellungen in kognitive, emotive und konative Bestandteile, also die Differenzierung in Vorstellungen, Gefühle und Handlungsbereitschaften.

Wenn wir mit der kognitiven Komponente, also den Vorstellungen und dem „Wissen“ oder besser Scheinwissen über das Einstellungsobjekt beginnen, lässt sich folgern, dass gegen das Scheinwissen über die Merkmale bestimmter Gruppen Wissen gestellt werden und damit **Aufklärung** betrieben werden kann. Der empirisch immer wieder bestätigte starke Zusammenhang zwischen (höherem) Bildungsstand und (geringerer) Vorurteilshaftigkeit unterstreicht die Erfolgsmöglichkeiten von Aufklärung, deutet aber bereits auch Grenzen an, auf die wir unten eingehen. Aufklärung kann zum Beispiel erfolgen als Teil schulischen Unterrichts, als explizites interkulturelles Lernen, als Botschaft in Massenmedien, in Form von Vorträgen, Ausstellungen, Konferenzen oder Wettbewerben, über kulturelle Produktionen verschiedenster Art, oder sogar während einer Befragung zum Thema Immigration und Integration: Das Projekt „Transatlantic Trends in Immigration“ unterschied bei der Frage, ob es zu viele Einwanderer im Land gebe, Gruppen von Befragten, die über



die richtige Zahl von Einwanderern informiert worden waren von solchen, denen man diese Information nicht gegeben hatte. Es zeigte sich, dass die zuvor „aufgeklärten“ Personen eine z. T. wesentlich geringere Einschätzung von zu viel Einwanderung in ihrem Land sahen (<http://trends.gmfus.org/leaders/key-findings/>).

Die Wirksamkeit von Aufklärung variiert u. a. mit **folgenden Bedingungen**:⁴ der Glaubwürdigkeit, der Attraktivität, dem Prestige und/oder der Macht der Informationsquelle. Wird Aufklärung in Kurs- oder Unterrichtsform versucht, ist die Erfolgchance besonders gut, wenn der Stress minimiert werden kann, der damit verbunden ist, dass man sich Irrtümer und falsche Vorstellungen eingestehen muss. Aktive Mitarbeit der Kursteilnehmer oder von Schülern an der Hervorbringung neuer Einsichten kann diesen Stress reduzieren. Bei Kursen zum interkulturellen Lernen wird der Erfolg erhöht, wenn Minderheitenangehörige, die selber Ziel von Vorurteilen sein können, unter den Lehrenden vertreten sind. Aufklärung ist also eine wichtige Methode der Vorurteilsbekämpfung.

Grenzen der Aufklärung als Methode der Vorurteilsbekämpfung ergeben sich aus folgenden Zusammenhängen:

1. Personen haben die Tendenz, sich solchen Informationen auszusetzen, die mit ihren bestehenden Kognitionen konsistent sind, und versuchen dissonante Informationen, die den bestehenden Kognitionen widersprechen, zu vermeiden.
2. Sie schenken auch Informationen größere Aufmerksamkeit und behalten sie besser, wenn diese ihren bestehenden Auffassungen entsprechen; daraus ergibt sich, dass stark vorurteilshafte Personen durch Aufklärung wenig beeinflusst werden können.
3. Diejenigen, die aufklärerische Information am intensivsten aufnehmen, sind ohnehin die bereits am wenigsten vorurteilsvollsten.

Aufklärung ist unter den Methoden und Maßnahmen der Vorurteilsbekämpfung die am weitesten verbreitete. Neben den genannten Grenzen ihrer Wirkung läuft sie Gefahr, die emotionale Seite von Vorurteilen zu vernachlässigen. Für die Änderung von Einstellung sind aber **Gefühlsprozesse** von starker Bedeutung. Die Vermittlung positiver Gefühle für bisher abgelehnte Gruppen kann erfolgen über Kontakt- und Begegnungsprogramme, über wechselseitig Freude bereitende Aktivitäten wie Feste, Sport und Spiele und andere gemeinsame Aktivitäten, aber nicht über jede Art von Kontakt. Bei Vorliegen ungünstiger Bedingungen können Begegnungsprogramme auch zur Verstärkung von Vorurteilen führen. Statusgleichheit, das Fehlen von Konkurrenz in der Interaktionssituation, mehrfache statt einmalige Kontakte sowie die Möglichkeit, für gemeinsame Ziele zusammenzuarbeiten, sind

⁴ Vgl. zum Folgenden John E. Farley, *Majority – Minority Relations*. Edwardsville 2005: Pearson-Prentice Hall, 40 – 43.



besonders förderliche Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen durch Intergruppenkontakte. In Gesellschaften jedoch, die durch starke ethnische Schichtung und sozialökonomische Ungleichheit gekennzeichnet sind, lassen sich solche Konstellationen im „wirklichen Leben“ nicht leicht finden oder herstellen.

Sehr hoch einzuschätzen, wenngleich noch nicht genügend erforscht, sind die Möglichkeiten von **Kunst und Kultur**, positive Gefühle gegenüber bisher abgelehnten Gruppen zu vermitteln und gemeinsam zu erleben: z. B. über belletristische Literatur, Spielfilm, Theater, Kabarett, bildende Kunst, Musik oder Tanz. Das Darstellungsprinzip, an Einzelpersonen oder Familien kollektive Schicksale zu verdeutlichen, scheint dabei besonders wirkungsvoll zu sein.

Handlungsabsichten sind die dritte Komponente von Einstellungen und Vorurteilen. Zur Veränderung dieser so genannten konativen Komponente lässt sich zunächst aus konsistenztheoretischer Sicht⁵ annehmen, dass Veränderungen der kognitiven und der emotiven Seite von Vorurteilen auch zu Veränderungen der konativen Seite führen. Wenn es aber nicht gelingt, die konative Seite indirekt oder direkt zu beeinflussen und zu verändern, ist es im Interesse von erfolgreichen Integrationsprozessen möglich und sinnvoll, zu verhindern, dass aus der Handlungsabsicht eine (diskriminierende) Handlung wird.

Dass Handlungsabsichten nicht in Handlungen umgesetzt werden, kann durch „**soziale Kontrolle**“ erreicht werden, dadurch, dass die Kosten von vorurteilsmotivierten Handlungen für das Individuum subjektiv zu hoch werden, um die Handlungstendenz zu realisieren: zum einen auf Grund staatlicher Gesetze oder Erlasse, die vorurteilsbedingtes diskriminierendes Verhalten unter Strafandrohung stellen; zum anderen durch Appelle, Aufrufe, Predigten, das demonstrative Zeigen bestimmter Symbole in der Öffentlichkeit, die für Toleranz und Respekt stehen und damit diese Werte öffentlich bekräftigen. Das Verstoßen gegen diese Werte kann zum Verlust von sozialem Ansehen und Status und möglicherweise sogar zur sozialen Isolation führen. Während Einstellungsänderungen Zeit benötigen, kann soziale Kontrolle relativ schnell wirken.

Durchaus im Sinne eines Großteils der Literatur wie auch des Alltagsdenkens gehen unsere bisherigen Argumente von der Vorstellung aus, dass Einstellungen kausal auf Verhalten wirken: Vorurteile führen zu diskriminierendem Verhalten. Das ist auch häufig tatsächlich der Fall, aber die Kausalitätslinie kann auch in der anderen Richtung verlaufen, dass

⁵ Die Konsistenz- oder Gleichgewichtstheorie der Einstellungsänderung postuliert, dass Personen sich um einen bestimmten Grad von Gleichgewicht zwischen ihren Überzeugungen über die Merkmale von Einstellungsobjekten, ihren Gefühlen, Handlungsabsichten und wirklichen Handlungen bemühen. Verändert sich eine Komponente der Einstellungsstruktur, setzen Bemühungen der Person ein, das Gleichgewicht und die Konsistenz zwischen den Komponenten wiederherzustellen und damit die anderen Komponenten ebenfalls zu verändern.



Verhalten zu Veränderungen von Einstellungen führt. Schon früh hatten Raab und Lipset (1965) auf diese Möglichkeit hingewiesen und eine so genannte „attitude first fallacy“ kritisiert.⁶ Ein wichtiges Beispiel aus der Geschichte der Bekämpfung des Rassismus in den USA: wenngleich es in der Gegenwart nach wie vor Rassismus in den Südstaaten gibt, geschah dennoch der stärkste Rückgang rassistischer Vorurteile in den USA seit dem zweiten Weltkrieg genau in diesen Südstaaten. Ich zitiere hierzu einen amerikanischen Forscher: „Der Rückgang stellte sich nicht als Ergebnis freiwilligen Einstellungswandels ein. Der Süden wurde mehr oder weniger durch Bundesgesetzgebung, Gerichtsanordnungen und manchmal durch Bundestruppen unter dem Kommando des Präsidenten zu Reformen gezwungen. Nachdem offene Diskriminierung ungesetzlich geworden war und langsam verschwand, änderte sich die Einstellung, um mit dem Verhalten konsistent zu sein“ (Farley 2005, 57).

Die bisherige Diskussion zur Veränderung von Vorurteilen hat sich auf Vorurteile als Einstellungen bezogen. Nun einige abschließende Bemerkungen zu Vorurteilen als Ideologien und die Auseinandersetzung mit diesen.

Zur Auseinandersetzung mit Vorurteilsideologien

Als zentrale Vorurteilsideologien hatten wir Rassismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus und Islamophobie identifiziert. Eine erste Form der Auseinandersetzung mit solchen Ideologien ist inhaltlicher Art: die Aussagen der jeweiligen Ideologie können einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Diese **inhaltliche Auseinandersetzung** kann wissenschaftlich, publizistisch und künstlerisch – kulturell erfolgen. Da alle Vorurteilsideologien Aussagen über die „Beschaffenheit der Welt“ und Merkmale bestimmter Gruppen machen, können diese Aussagen auf ihre wissenschaftliche Fundiertheit und Belastbarkeit untersucht und Ergebnisse solcher Analysen in die Öffentlichkeit getragen werden. Hierunter fallen z. B. die wissenschaftliche Widerlegung der so genannten „Rassentheorien“, die Widerlegung von Mythen des Nationalismus über den Verlauf der „nationalen Geschichte“ und das Infragestellen von kulturellen Überlegenheitsideologien.

Wissenschaftliche und pädagogische Argumentation kann weiterhin die **Folgen des Wirkens von Vorurteilsideologien** aufzeigen, wie etwa die Folgen rassistischer und nationalistischer Ideologien im Europa des 20. Jahrhunderts.

Häufig sind die Existenz und vor allem die latente Wirkungsweise von Ideologien gesellschaftlich nicht voll bewusst und bekannt; wissenschaftliche Analyse kann solche verdeckten Existenz- und **Reproduktionsweisen von Vorurteilsideologien aufzeigen** und

⁶ „Einstellungen – zuerst – Fehlschluss“ soll heißen, davon auszugehen, dass dem Verhalten immer Einstellungen zu Grunde liegen.



damit eine Auseinandersetzung mit diesen überhaupt erst ermöglichen. In der Öffentlichkeit ist man immer wieder erstaunt über „Vorfälle“ und Verbrechen, die rassistisch oder fremdenfeindlich motiviert sind, verurteilt diese, kann aber nicht erklären, wie es zu diesen kommt und nimmt Zuflucht zu „Erklärungen“, die die Irrationalität (den Wahnsinn) dieser Vorgänge herausstellen. Es zeigt sich aber, dass dieser „Wahnsinn“ – siehe Breywik – bestimmten ideologischen Mustern folgt, die im gesellschaftlichen Alltag reproduziert werden.

Die ideologischen Grundlagen von Vorurteilen reproduzieren sich z. B. in sprachlichen Floskeln, in Darstellungen von Massenmedien einschließlich des Internets, in Literatur und Kunst, in Geschichtsschreibung, in „Geschichten“, die im Alltag erzählt werden, in Liedern⁷, Spielen, Sportreportagen, in vielerlei Kommunikationsweisen des Alltags- und Arbeitslebens. Neben wissenschaftlicher und publizistischer Kritik lässt sich die Auseinandersetzung in künstlerisch – kultureller Form führen, z. B. durch Ironie, Humor oder Präsentation von alternativen Identifikationsmustern.

Die inhaltliche Auseinandersetzung findet nicht „rein akademisch“ oder künstlerisch statt, sondern immer auch als **praktische Auseinandersetzung mit Trägern** und Verbreitern von Vorurteilsideologien, mit zumeist rechtsradikalen Organisationen und ihren Führern statt. Möglichkeiten der sozialen Kontrolle existieren in der Bandbreite von rechtlich–repressiven Mitteln bis hin zur Aktivierung von Normen, Moralvorstellungen, Traditionen, Brauch und Sitte in Bevölkerung und Öffentlichkeit, die sich auf Menschenrechte und Demokratie beziehen. So wird das Singen eines Volkslieds durch Tausende von Menschen wie neulich in Oslo ist zu einem Signal gegen Hass, aber zugleich auch für eine starke Willkommenskultur.

Wenn ich also abschließend noch einmal auf das **Konzept der Willkommenskultur** reflektiere, möchte ich festhalten, dass es ein allgemeines Konzept von großer **Bedeutung für eine Einwanderungsgesellschaft** ist, das aber in jeweiligen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens inhaltlich und methodisch unterschiedlich ausgefüllt werden muss. Insofern ist Willkommenskultur mehr als eine Sprechblase, sondern wichtige **Orientierung und Aufgabe** für eine Gesellschaft, sich auf neue Mitglieder einzustellen.

⁷ Bei Liedern und Musik muss man unterscheiden zwischen latenten, nicht bewussten Formen der Reproduktion, und solchen, die, wie Musik der rechtsradikalen Szene, offen rassistische und fremdenfeindliche Inhalte propagieren.